

HANNA LINDBERG  
Stockholm Secrets



GOLDMANN

Lesen erleben

### *Buch*

Solveig Berg ist eine junge Journalistin am Beginn einer vielversprechenden Karriere, die nach einem Fauxpas in einem ihrer Artikel ins Aus katapultiert wurde. Keine Redaktion will sie mehr anstellen, und sie kämpft mit einem selbstgegründeten Blog um eine Rückkehr ins Berufsleben, immer auf der Suche nach dem sie rehabilitierenden Scoop. Lennie Lee ist erfolgreicher Fotograf und Chefredakteur eines Männermagazins, der es gewohnt ist, die Richtung vorzugeben und sich mit den Schönen und Reichen zu umgeben. Seit Kurzem ringt er jedoch um das Überleben seines Magazins.

Solveigs und Lennies Wege kreuzen sich, als die Leiche des bekannten Glamourmodels Jennifer Leone, mit dem Lennie seit Jahren eine Affäre hatte, tot aus dem Hafenbecken vor Stockholms Grandhotel geborgen wird. Solveig wittert die Sensationsstory, mit der sie hoffentlich die verschlossenen Redaktionstore wieder öffnen kann. Darum setzt sie alles daran herauszufinden, was mit Jennifer passiert ist ...

### *Autorin*

Hanna Lindberg ist Journalistin in Stockholm. Nach Stationen bei Aftonbladet und Metro arbeitet sie nun für Bonnier Magazines, einem der führenden Medienhäuser Schwedens. »Stockholm Secrets« ist ihr Debüt. Derzeit arbeitet sie am zweiten Band um die Protagonistin Solveig Berg.

Hanna Lindberg

---

Stockholm Secrets

Ein Fall für Solveig Berg

Aus dem Schwedischen  
von Maike Dörries

GOLDMANN

Die schwedische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»Sthlm Confidential« bei Poketförlaget, Schweden.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text  
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der  
Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere  
Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des  
Verlags ist daher ausgeschlossen.

Die Handlung des Buches ist ganz und gar frei erfunden.  
Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder juristischen Personen  
sind rein zufällig.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2017

Copyright © der Originalausgabe 2014 by Hanna Lindberg

by Agreement with Grand Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Trevillion Images/© Mark Owen;

Plainpicture/Bildhuset/Anna Molander;

Arcangel Images/© Peter Greenway;

FinePic®, München

Redaktion: Friederike Arnold

AG · Herstellung: Str.

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48498-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Seine Fotos waren ehrlich. Titten und Ärsche. Schmach-  
tende Blicke. Unwesentlich mehr nackte Haut als in der  
durchschnittlichen Modewerbung. Sex sells – aber im Un-  
terschied zur Modebranche machte er keinen Hehl daraus.  
»Das ist wie mit Pisse und Scheiße«, sagte er gerne. Man  
betritt einen Hauseingang und nimmt erst nichts wahr,  
aber die Pisse lässt sich nicht verleugnen, heimtückisch ist  
sie, weil man sie nicht sieht, man bemerkt sie erst, wenn  
der beißende Geruch einem in die Nase steigt. Scheiße ist  
und bleibt Scheiße. Sichtbar, unverstellt, ehrlich. Seine Bil-  
der waren Scheiße.



# 1.

Donnerstag, 11. Mai  
Morgen

Zweiundneunzig Tage, zehn Stunden und fünf Minuten waren seit der Katastrophe vergangen. Das Telefon schwieg. Die Quelle bei der Citypolizei, von der sie zwischendurch Tipps zu Drogenrazzien bei Promis bekam, meldete sich schon lange nicht mehr. Der Restaurantbesitzer, der wusste, wo die internationalen Promis feierten, wenn sie nach Stockholm kamen, antwortete nicht länger auf ihre SMS. Nicht einmal die PR-Fuzzis ließen von sich hören.

Seit dem Zwischenfall im Frühjahr war sie raus.

Niemand wollte mit Solveig Berg in Verbindung gebracht werden.

Sie nahm den Laptop vom Nachttisch, klappte den Bildschirm hoch und loggte sich bei *Stholm Secrets* ein, dem Blog, den sie vor lauter Wut am Tag ihres Rausschmisses gestartet hatte. Sie hatte große Pläne, von kurzen Unterhaltungsnews bis zu investigativem und Enthüllungsjournalismus wollte sie alles abdecken. Themen, über die alle sprachen. Ihr Weg zurück ins Berufsleben.

Sie schaute durch die offene Schlafzimmertür ins Wohnzimmer ihrer Zweizimmerwohnung in dem Vierzigerjahrehaus im Skebokvarnsvägen in Högdalen. Sie hatte die Wände gegen die Hellhörigkeit mit orientalischnomadisch gemusterten Stoffen gedämmt, die ihre beste und inzwischen einzige Freundin Fatima Niemi in Marokko

ersteigert hatte. Ihr Blick blieb an der Trompete hängen, die sie von ihrem Vater bekommen hatte. Micke Berg war Taxifahrer, aber lebte eigentlich nur für seine Jazzband.

Der Kaffeebecher stand noch auf dem Tisch, voll zerknülltem Bonbonpapier. Sie hatte mal wieder viel zu lange gemacht.

Die Müdigkeit nistete sich allmählich als Dauermieter in ihrem Kopf ein.

Seit ihre Quellen sich in Luft aufgelöst hatten, musste sie andere Wege beschreiten. Mit News zum Beispiel, die in den sozialen Medien geteilt wurden.

Am späten Vorabend hatte sie zwei Beiträge eingestellt.

23.57.11 Urkomische Katzen, die man einfach gesehen haben muss.

00.45.35 Per Mobergs neunzehn schrecklichste Augenblicke vor der Kamera.

Simple Teaser, die eigentlich immer funktionierten.

Sie hatte Bilder von Katzen zusammengestellt, die irgendwelche albernem Dinge taten, und Sprechblasen eingebaut. Ihr ehemaliger Chefredakteur war der Meinung, die Lachkatzen würden im Netz bald die Pornos überholen. Es gab inzwischen amerikanische Seiten, deren kompletter Erfolg auf den komischen Katzenviechern beruhte.

Sieben Besucher.

Nicht ein einziges Mal geteilt auf Facebook.

Solveig klappte den Laptop zu.

Geduld, ermahnte sie sich. Die Inhalte waren okay, auch wenn die ursprünglich geplante Ausrichtung sich ziemlich verschoben hatte und tagesaktuelle Prominews und inves-



tigative Themen kaum eine Rolle spielten. Aber schließlich mussten die Leute ja auch erst einmal auf ihren Blog aufmerksam werden. Danach würde es sich schon einpendeln.

Von unten war ein gedämpfter Heulton zu hören.

Meine Güte, war es schon so spät?

Es war das hochtourige Sirren der Tätowiernadel im Tattoo-Shop im Erdgeschoss. Sie sollte wirklich aufstehen, Kaffee aufsetzen und ein paar Beiträge schreiben. Sich auf die Arbeit vorbereiten, die vor ihr lag.

Aber sie blieb liegen.

Hörte es tropfen.

Regnete es?

Vor wenigen Monaten noch war sie eine viel versprechende fünfundzwanzigjährige Journalistin auf dem Weg nach oben gewesen. Ihr Arbeitgeber hieß *Newsfeed24* und hatte sich im Laufe der zwei Jahre, die sie dort gearbeitet hatte, zu einer der größten Nachrichtensites entwickelt. Der Erfolg lag in der Themenauswahl und deren Präsentation. Die Beiträge trafen den Nerv der Zeit und waren geistreich. Sie berührten die Leser, wühlten auf, rissen mit und weckten das Bedürfnis, sie mit anderen Lesern zu teilen. Solveig hatte jede Woche Tausende von Lesermails bekommen und es zutiefst genossen, gelesen und gesehen zu werden, aber am schmerzlichsten vermisste sie den unglaublich guten Zusammenhalt zwischen den Journalisten und den Redakteuren. Gemeinsam hatten sie sich über völlig abstruse Geschichten von Vaginatorten bei amerikanischen Babypartys und über geparkte Autos amüsiert, die auf einmal in einem Loch im Boden versanken. Sie hatten sich anerkennend auf die Schulter geklopft, nachdem sie erfolgreich steuerflüchtige Promiblogger, die ihre Thailandreisen absetzten, Reichstagsabgeordnete, die sich in

rassistischen Foren zu Wort meldeten, und Wirtschaftsmanager, die Sexclubs besuchten, hatten auffliegen lassen.

Sie hatten sich gegenseitig aufgebaut und gestützt, wenn die Kommentare und Anwürfe zu persönlich wurden und unter die Gürtellinie gingen. Solveig erinnerte sich gerne an die legendären Bierabende im Kvarnen, *dem* Pub in Södermalm, und die regelmäßigen Chill-out-Partys.

Sie seufzte.

Ein unseliger Fehltritt hatte all das zunichtegemacht. Sie arbeitete zur Finanzierung ihrer Miete jetzt wieder bei Howdy Burger in der Vasagatan, der Restaurantkette mit den Luxus-Hamburgern. Nachts rackerte sie für ihren Blog.

Das Tropfen hörte nicht auf.

Sie hob das Buch auf, das auf dem Boden lag. *Sei du selbst und verändere die Welt*. Ein Gast hatte es im Restaurant liegen lassen. Einer der unzähligen Selbsthilferatgeber, der einfache Werkzeuge für ein ganz neues Dasein versprach. Gesundheit und Reichtum. Und der noch mehr Fragen aufwarf, als Antworten zu geben. In ihrem Leben war allerdings kein Platz mehr für noch mehr Fragezeichen. Aber deswegen las Solveig das Buch auch nicht. Sie war an dem Mann interessiert, der es liegen lassen hatte.

Sie kam nur ein paar Zeilen weit.

Warum roch es nach feuchter Waschküche?

Das Laken war unter der Matratze rausgerutscht und schlang sich um ihr Bein. Solveig schüttelte es ab, warf die Decke zur Seite und stand auf.

Auf dem Flur wurde das Geräusch lauter.

Sie blieb auf der Türschwelle zur Küche stehen.

Das Spülbecken war randvoll, das Wasser lief über die Arbeitsfläche und den Herd und an den Schränken herunter. Der ganze Boden war nass.

Sie hatte den Hahn nicht abgedreht.

Solveig stellte das Wasser ab und warf fluchend alle Handtücher auf den Boden, die sie auf die Schnelle zu fassen kriegte. Sie schnappte sich ihr Handy und wollte die Nummer ihres Vaters wählen, als sie es sich anders überlegte.

Fatima Niemi antwortete nach vier Freizeichen.

»Wir müssen heute Abend ausgehen«, sagte Solveig.

## 2.

Donnerstag, 11. Mai  
Nachmittag

Lennie Lee war nervös, da er es nicht gewohnt war zu warten. Der bekannte Fotograf und verantwortliche Chefredakteur seiner eigenen Zeitschrift *Glam Magazine* hatte einen Punkt in seiner Karriere erreicht, an dem er bestimmte, wo's langging. Jetzt saß er alleine mit einem fast leeren Bierglas vor sich an einem Tisch im Boqueria, dem Tapas-Restaurant in der Mood-Galeria in der City.

Wieso kam er nicht?

Lennie ließ den Blick durch das Lokal schweifen. Gekachelte Wände, dunkler Boden. Köche mit weißen Mützen bereiteten das Essen vor den Augen der Gäste zu. Die Gäste waren durch die Bank schick, elegant gekleidete Bänker vom Stureplan, die ihre ausgedehnten Lunchpausen mit einem Espresso abschlossen. Jüngere Männer und Frauen mit kreativen Berufen in ausgesucht lässigen Kleidern. Modelvolk aus dem Haupthaus des schwedischen Kleiderriesen in der Mäster Samuelsgatan.

Lennie leerte sein Glas.

Wenige Stunden zuvor war er in Morgenrock und Pantoffeln durch seine Wohnung geschlurft. Ausschlafen mitten in der Woche. Das war Freiheit. Er liebte es, über seine Zeit zu verfügen. Ein gewöhnlicher Neun-bis-vier-Uhr-Job wäre für ihn undenkbar, weil er für all das stand, vor dem er damals geflohen war, als er Tranås gegen Stockholm eingetauscht hatte. Nach einem ausgiebigen Früh-

stück mit seiner Lebensgefährtin Marika Glans hatte er ein paar britische Magazine heruntergeladen und es sich mit seinem iPad auf dem Sofa gemütlich gemacht. Als er gerade beschlossen hatte, dass die aktuellen Cover von *Maxim* und *GQ* nicht annähernd so gut wie das vom *Glam Magazine* waren, klingelte das Telefon. Unterdrückte Nummer, aber Lennie antwortete trotzdem.

Eine dunkle Männerstimme teilte ihm mit, dass Jakob Adler ihn treffen wollte.

Aus den Lautsprechern plätscherte gedämpfte Lounge-musik. Die Lunchgäste verabschiedeten sich nach und nach. Lennie nahm einen Zahnstocher aus dem Behälter auf dem Tisch, zerbrach ihn und nahm noch einen.

Jakob Adler.

Er musste an ihre erste Begegnung vor jetzt bald zehn Jahren denken. Lennie hatte an einer Reportage über das organisierte Verbrechen in Stockholm gearbeitet und Kontakt zu dem Mann aufgenommen, der laut Gerüchten ein wachsendes Netzwerk an Berufskriminellen unter sich hatte: Jakob Adler, zu dem Zeitpunkt dreißig Jahre jung, aufgewachsen in Hässelby. Aus unerfindlichen Gründen war Lennie davon ausgegangen, dass es schwer sein würde, ihn zum Sprechen zu bringen, aber Jakob war überraschend offen gewesen. Höflich und eloquent. In einem Maße, dass Lennie kurz zögerte wegen der Lokalität, die er für das Fotoshooting ausgesucht hatte. Aber Jakob hatte nichts dagegen, in dem versifften Keller-Fitnessstudio in Vasastan abgelichtet zu werden. Lennie hatte die Fotos grobkörnig-dokumentarisch bearbeitet, als wären sie zwanzigmal durch den Kopierer gegangen. Das Resultat: ein unberechenbarer Gangster. Den man nicht zum Feind haben wollte.

Die Erinnerung entlockte Lennie ein Lächeln.

In den letzten Jahren hatte Adler sich aus dem kriminellen Milieu verabschiedet und war Unternehmer geworden. Es wurde gemunkelt, er sei als Finanzier in die Restaurantbranche eingestiegen, aber das wusste Lennie nicht so genau. Vielleicht deshalb die Verabredung, weil er neue repräsentative Fotos in passender Umgebung brauchte. Ein gediegener Salon. Getränkewagen. Schwere Chesterfieldmöbel. Wie in *DI Weekend*, der prestigeträchtigen Wochenendbeilage von *Dagens Industri*.

Eine Kellnerin stellte Weingläser für die abendlichen Sitzungen auf die Tische. Sie hatten sich um zwei Uhr verabredet, aber Lennie war zwanzig Minuten früher da gewesen. Obgleich er normalerweise immer einen Tisch bekam, wollte er dieses Mal ganz sichergehen. Ginge es um das Übliche, Frauen für irgendwelche geheimen Privatpartys, hätte Adlers finnischer Assistent sich gemeldet. Adler führte selten persönlich solche Verhandlungen.

Lennie schaute aus dem Fenster. Die Leute hetzten die Jakobsbergsgatan entlang. Sein Bierglas war noch immer leer. Er zählte mit, wie oft eine Bedienung vorbeikam, ohne zu fragen, ob er noch was wollte. Was war hier los? Erkannten sie ihn nicht wieder? Plötzlich fielen ihm überall Schlampereien auf. Krümel auf dem Boden. Flecken auf den Lampen. Fettgeruch. Er als Inhaber würde dafür sorgen, dass sein Personal in den ruhigeren Phasen ordentlich aufräumte und sich nützlich machte.

Es ging auf drei Uhr zu.

War Jakob Adler etwas anderes dazwischengekommen?

Lennie überlegte, was das sein könnte.

Stau. Wichtigere Kontakte oder Geschäfte.

Die Tür flog auf.

Ein elegant gekleideter Mann betrat das Entree. Die Aktentasche und der Gürtel passten zu den Oxfordschuhen von John Lobb.

Lennie erhob sich so hastig, dass der Stuhl quietschend über den Boden fuhr.

»Schön, Sie zu sehen, Lennie.« Jakob Adler drückte seine Hand und klopfte ihm auf den Rücken.

»Ganz meinerseits. Alles im grünen Bereich?«

»Danke, bestens«, sagte Jakob mit einem amüsierten Blick auf das leere Bierglas. »Hatten Sie Durst?«

Jakob Adler nahm auf dem Sofa Platz mit Blick ins Restaurant, Lennie auf der gegenüberliegenden Tischseite in einem Sessel. Die Breitlinguhr knallte auf die Platte, als Jakob die Hände vor sich auf den Tisch legte. Die ehemaligen Tätowierungen auf Handrücken und Armen, am Hals und im Nacken waren nur noch als hellgraue Schatten zu erahnen. Das pomadeglänzende Haar hatte er sich in einem Seitenscheitel nach hinten gekämmt, der Bart war sorgfältig getrimmt und der Anzug von Corneliani wie auf den Leib geschneidert. Kein Zweifel, Jakob Adler war jetzt Geschäftsmann.

Eine Bedienung kam an den Tisch. Lennie hatte genügend Zeit gehabt, die Speisekarte zu studieren, und wusste, was er bestellen wollte. Gegrillte Riesengarnelen und Pimientos de Padrón, kleine spanische Paprika, als Vorspeise. Danach Spanferkel vom Drehspieß mit zweifach frittierten Pommes frites und Trüffelaioli. Jakob Adler nickte zustimmend, wählte dasselbe, allerdings mit einer Extraportion rauchiger Sauce.

Die Bedienung sah ihn verunsichert an.

»Eigentlich wandeln wir die Gerichte nicht ab.«

»Ist das möglich oder nicht?«, fragte Jakob Adler.

»Ich frage den Koch, das wird sich schon arrangieren lassen. Was möchten Sie trinken?«

»Ein gutes Bier.«

»Puttin' in Hours. Amerikanisches Pale Ale, gebraut aus vier Sorten schwedischem Malz und ...«

»Fein«, sagte Jakob und zog die Anzugjacke aus.  
»Hauptsache, es ist gut.«

»Ich nehm auch so eins«, sagte Lennie.

Die Bedienung bedankte sich für die Bestellung.

Es wurde still.

Zum Glück beherrschte Lennie die anstrengende Kunst des Smalltalks. Ohne dieses soziale Talent hätte er es niemals so weit gebracht. Er hatte die Frauen auf seiner Seite, sie lachten über seine Witze, während die Männer ihn eher als guten Kumpel denn als Bedrohung wahrnahmen. Alle fühlten sich Lennie Lee nahe.

»Wir geben grad Vollgas. Die Redaktion sitzt an der aktuellen Nummer, Deadline, Sie wissen schon. Danach gehen wir auf Tour. Bräute und Bier, die Leute sollen kriegen, was sie verdienen ...«

Jakob Adler beugte sich vor.

Lennie verstummte.

»In drei Wochen werde ich vierzig, am 25. Mai«, sagte Adler.

»Glückwunsch im ...«

»Das muss gefeiert werden. Aber kein gewöhnliches Fest. Keine Familienveranstaltung.«

Jakob Adler klang feierlich.

»Ich will Ihre fünfundzwanzig besten und elegantesten Mädchen.«

Lennie nickte. Die Mädchen waren das Fundament seiner Redaktion, auf dem sein Leben aufbaute. Er hatte be-



reits Mädchen für Hunderte von Arrangements gecastet, für geschlossene Herrenabende mit Wirtschaftsspitzen über Junggesellenabschiede von Milliardärssöhnen und Feste saudischer Geschäftsmänner auf exklusiven Jachten im Schärengarten. Die schrumpfende Auflage des Magazins machten seine Nebeneinkünfte immer wichtiger. Es ging darum, dort zu sein, wo die Leser sich befanden, Köder auszuwerfen. Themenpartys, Männerreisen und Aufreißerseminare mit exklusiver Beischlaf-Garantie.

»Ich will ein Schloss«, fuhr Adler fort. »Meine Gäste sollen sich wie Könige fühlen. Es wird alles geboten, Hummer und nur das beste Fleisch. Champagner, Spirituosen, Zigarren. Und ich will, dass Sie das Ganze für mich arrangieren.«

Er sah Lennie aufmerksam an.

»Kriegen Sie das hin?«

»Selbstverständlich«, sagte Lennie.

Die Bedienung kam mit der Vorspeise. Gambas mit schwarzen Grillrändern und ölige, mit Käse gefüllte Pimientos in runden Tonschalen. Jakob biss die Spitze einer Padrón ab und kaute nachdenklich.

»Verstehen wir uns, wenn ich sage, ich erwarte ...«

Er schaute durch das Fenster auf ein unvorschriftsmäßig geparktes Auto.

»Weltklasse?«

»Absolut.«

»Sie kriegen fünf.«

»Fünf was?«, fragte Lennie.

Jakob Adler grinste so breit, dass die Füllungen der hinteren Backenzähne im Oberkiefer zu sehen waren.

»Millionen.«

Lennie schluckte. Fünf Millionen Kronen. Das war mehr

als alle Gewinne zusammen, die er seit Gründung des Magazins gemacht hatte. Zumindest die Summe, die er beim Finanzamt angegeben hatte. In seiner cleveren Buchführung lief so viel wie möglich schwarz; Eventmanagerinnen, Restauranttoureurs und ein Teil der Werbejobs. Trotzdem. Das klang zu gut, um wahr zu sein.

Jakob Adler senkte die Stimme.

»Aber dafür muss alles laufen. Bis ins kleinste Detail. Nichts darf geringer als perfekt sein. Die Leute sollen noch Jahre später über dieses Fest reden.«

»Botschaft angekommen«, sagte Lennie.

Adlers Handy klingelte.

»Da muss ich ran.« Er erhob sich und stellte sich etwas abseits.

Lennie saß da und ließ das Gesagte sacken. Ein Traumauftrag. Ein schwindelerregender Gedanke. Er als Regisseur des Festes. Obwohl, *Fest* traf es nicht richtig. Eher Inszenierung zur endgültigen Etablierung des Geschäftsmannes Jakob Adler, um ein Denkmal des erfolgreichen Unternehmers und Investors in der Gastronomiebranche zu setzen.

Lennie prostete seinem Spiegelbild zu.

Im gleichen Augenblick stieg ihm das süße Parfüm in die Nase.

»Hallo«, sagte eine bekannte Stimme.

Oh nein, dachte er. Nicht jetzt.

»Jennifer«, sagte Lennie und stand auf.

Sie begrüßten sich mit Wangenkuss.

»Warum antwortest du nicht auf meine SMS?«, fragte Jennifer Leone.

Ihre Stimme klang dünn. Die Frau war atemberaubend schön, daran änderten nicht einmal die blauen Flecken über den Wangenknochen nach der letzten Fillerbehand-

lung etwas oder der äußerst ungünstig gewählte Zeitpunkt ihrer Begegnung.

»Süße, bitte, ich bin grad im Gespräch.«

»Mit wem?«

»Einem Geschäftsfreund.«

Sie ließ sich auf dem Sofa nieder. Lennie spürte eine wachsende Irritation in sich aufsteigen. Geh, dachte er. Verschwinde. Die Befürchtung, sie könnte ihm eine Szene machen, stresste ihn. Er durfte jetzt unter keinen Umständen gestört werden.

»Ich will die fertigen Seiten sehen«, sagte sie.

Normalerweise trafen sie sich in ihrer Einzimmerwohnung in Täby, in der Redaktion oder in einem Hotel. Zumindest bis zu dem einen Abend letzte Woche. Marika Glans war bei einer Filmpremiere gewesen. Nach ein paar Drinks im Miss Voon erschien es ihm irgendwie abwegig, im Taxi zu Jennifer nach Täby rauszufahren, wo seine Wohnung in der Linnégatan doch so viel näher war.

Das war ein Fehler gewesen.

Jennifer hatte das Bert-Stern-Bild mit den lasziven Porträts von Marilyn Monroe hinter dem hauchdünnen Stoff in Lennies und Marikas Schlafzimmer entdeckt und verlangt, genauso von ihm fotografiert zu werden. Seitdem lag sie ihm ständig wegen der endgültigen Bilderauswahl in den Ohren. Genau wie Marilyn hatte sie die, die ihr nicht gefielen, mit einem roten Lippenstift durchgestrichen. Eigentlich ziemlich süß.

»Ruf Hockey an«, sagte er kurz angebunden. Sein Fotoassistent arbeitete rund um die Uhr und konnte ihr garantiert weiterhelfen, aber er vermutete, dass die Fotos nur ein vorgeschobener Grund von Jennifer waren, um an Lennie ranzukommen.

»Nein«, sagte sie mit noch dünnerer Stimme.

»Die Bilder sind in der Redaktion. Ruf Hockey an und damit basta.«

»Wie kannst du das tun?«

Bebende Stimme. Die ersten Tränen.

Lennie atmete tief ein, wappnete sich innerlich. Natürlich merkte sie seine Angespanntheit und kostete die Situation voll aus. Sie schwang die Beine aufs Sofa, sodass sie über Jakob Adlers Anzugjacke lagen.

»Reiß dich zusammen«, sagte Lennie.

Sie legte die Hände in einer dramatischen Geste vors Gesicht. Die Gäste ein paar Tische entfernt schauten zu ihnen herüber.

»Hör auf!«

Jennifers Schluchzer wurde lauter.

»Sei so gut, wir reden später«, sagte Lennie.

»Kommst du heute Abend?«, fragte sie.

»Vielleicht.«

Sie hob die Stimme.

»Was heißt vielleicht?«

»Sei still«, zischte er.

»Ich ertrage das nicht länger.«

»Okay, ich komme heute Abend, wenn du willst, aber jetzt geh bitte«, sagte Lennie.

»Dann sehen wir uns heute Abend?«

»Ja, ja, versprochen. Und jetzt geh.«

Jennifer Leone riss eine Ecke von Jakob Adlers Serviette ab und tupfte sich die Augen trocken. Dann endlich schwang sie die Beine auf den Boden und entschwebte auf himmelhohen Absätzen Richtung Ausgang.

Lennie streckte sich über den Tisch, um die Falten in Jakob Adlers Jacke glatt zu streichen. Dann sank er zu-

rück in seinen Sessel, trank einen Schluck Bier und atmete auf.

Ein kräftiger Schlag auf die Schulter.

Jakob Adler war zurück.

»Sie stellen mich Ihren Frauen nicht vor?«, sagte er. »Bin ich nicht vornehm genug?« Sein Lachen war eine Oktave höher als gewohnt.

Lennie fiel in das Lachen ein.

»Wo waren wir stehen geblieben? Genau, rechnen Sie mit hundertfünfzig Gästen. Nur der engste Kreis«, sagte Jakob.

»In Ordnung. Geben Sie mir eine Liste mit den Namen und Adressen, dann kümmere ich mich um passende Einladungskarten.«

»Um die Einladungen kümmere ich mich selber.«

»Wie Sie wollen.«

»Ihre Aufgabe ist die Unterhaltung. Und ich will Unterhaltung vom Feinsten.«

Das Spanferkel wurde serviert. Rustikal auf einem Holzbrett. Pommes frites und Sauce in einem Korb daneben. Jakob Adler hob das Glas. Das Gespräch wandte sich anderen Themen zu. Zwischen den Bissen prahlte er mit seinem neuen Motorboot, einer neunundsechzig Fuß langen amerikanischen Luxusjacht. Wert: fünfzehn Millionen.

Lennie gab sich Mühe zuzuhören, aber seine Gedanken schweiften ständig zu Jennifer Leone.

»Schlägt so ziemlich alles andere auf dem Wasser«, sagte Jakob Adler.

»Wie viel PS ...«

»Lennie, verdammt, erzählen Sie. Wie geht es Marika?«

### 3.

Donnerstag, 11. Mai

Später Abend

Es ging auf Mitternacht zu. Cocktailgläser und Alkoholflaschen füllten den Tisch. Tiefe Bässe wummerten aus den Lautsprechern des Café Opera, rote und grüne Lichtblitze schlugen auf der Tanzfläche ein. Solveig saß an der Bar und prostete mit ihrem dritten Mojito Fatima Niemi zu, die immer noch an ihrem ersten Glas Weißwein nippte.

»Mal ehrlich, ich sollte den Blog schließen und was anderes anfangen«, sagte Solveig.

Ihr Gesicht war warm, die Drinks versetzten sie in eine angenehm entspannte Stimmung.

»Das wird schon«, sagte Fatima.

»Ich könnte Krankenschwester werden oder was weiß ich.«

Die Freundin sah sie skeptisch an.

»Nach spätestens einer Woche hättest du die Nase voll.«

»Nach dem, was passiert ist, kriege ich nie wieder einen Redaktionsjob.«

»Kannst du nicht wieder als Freelancerin arbeiten wie am Anfang?«

Solveig lachte auf.

»Höchstens unter Pseudonym.«

Sie beobachtete, wie ein Türsteher ein paar jungen Frauen zunickte. Zwei Stufen und eine Kordel trennten die VIPs vom Fußvolk. Als Erstes fiel ihr das Haar auf. Lang, platinblond, unter einem knallrosa Cap.

»Mein Gott, das ist Jennifer Leone. Das Glamourmodel, du weißt schon«, sagte Solveig.

»Ich dachte, Glamourmodels wären mit der Jahrtausendwende ausgestorben«, sagte Fatima.

Solveig dachte nach. Das wäre doch vielleicht etwas für ihren Blog. Sie formulierte schon mal die Einleitung für einen Blog-Beitrag.

Ende der Neunziger schmückten sie die Cover der Männermagazine auf den oberen Zeitungsregalen. Sie kamen aus Borås, Bollnäs und Skövde, Rosersberg, Kungsängen und Solentuna. Blondiert, mit Brustimplantaten – und zielbewusst. Im Rampenlicht stehen und gesehen werden. Um die Jahrtausendwende machten sie Karriere in den Dokusoaps. Dauerparty. Zickenterror. Sex zur besten Sendezeit. Ein Skandal löste den nächsten ab, sie füllten die Schlagzeilen der Abendzeitungsaushänge. Einige Jahre waren die Glamourmodels überall. Wo sind sie abgeblieben?

»Mir kommt gerade eine Idee für eine Reportage. Die letzten Glamourmodels«, erklärte sie Fatima.

Fatima nickte.

Solveig schaute in die VIP-Nische, in der Jennifer Leone sich mit einer größeren Truppe niederließ. Sie erkannte Martin »Lennie Lee« Lenholm, bekannter Fotograf, in seinem typischen, unverkennbaren Outfit: weißer, figurbetonter Anzug, aufgeknöpfter Hemdkragen, lange Halskette und bunte Sneakers.

»Jetzt trink schon endlich aus, damit ich dich zu einem Drink einladen kann«, sagte sie zu Fatima.

»Ich will unbedingt die letzte U-Bahn nach Hause kriegen.«

»Dann beeil dich, was magst du?«

»Gar nichts. Ich hab morgen Gesundheitscheck für die Polizeihochschule.«

»Ich brauch jedenfalls noch was«, sagte Solveig.

Sie drängte sich an ein paar Männern vorbei, die aussahen, als wären sie nach ihrem After-Work-Treffen hier hängengeblieben. Nachdem sie es geschafft hatte, die Aufmerksamkeit des Barkeepers auf sich zu ziehen, bestellte sie zwei Wodka Redbull, falls Fatima es sich anders überlegte. Während sie wartete, dachte sie weiter über ihre Idee nach. Einige der Glamourmodels waren Fußballerfrauen geworden, andere hatten Kinder bekommen und waren aus dem Rampenlicht verschwunden. Aber was war mit dem Rest? Jennifer Leone und den anderen? Wer waren sie? Und wovon lebten sie? Der Barkeeper maß übertrieben gelangweilt den Alkohol ab. Dreihundertzwanzig Kronen. Er stellte die Drinks in zwei hohen Plastikgläsern vor Solveig auf den Tresen.

Sie ging zurück zu ihrem Platz.

»Bitte schön, falls du es dir anders überlegst.«

Fatima sah sie angestrengt an.

»Ich kann wirklich nicht mehr trinken. Der Check ist ungeheuer wichtig für mich.«

Der DJ hinter der Anlage streckte die Arme über den Kopf. Harte Elektrorhythmen pulsten auf den Solarplexus. Die Luft war zum Schneiden. Fatima war nach Hause gegangen, und vor Solveig standen zwei leere Gläser. Ihre Blog-Idee kam ihr immer genialer vor.

*Die letzten Glamourmodels.*

Sie hatte den Aufpasser im Visier, durfte nicht zögern, der kleinste Hauch von Unsicherheit und er würde sie nicht durchlassen.



Sie schwankte kurz, als sie von ihrem Barhocker rutschte.

Auf halber Strecke sah sie, dass der Aufpasser in sein Funkset sprach und seinen Platz verließ. Das war ihre Chance.

Freie Bahn.

Solveig drängelte sich an Mädels mit dicken Schminkschichten und Männern in gestärkten Hemden vorbei. Die Schuhsohlen klebten, knirschten, Glasscherben.

Jetzt schnell die zwei Stufen hoch.

Sie bückte sich.

Und befand sich auf der richtigen Seite der Kordel.

Solveig fixierte Lennie Lee und winkte ihm strahlend zu wie einem guten Freund, den sie ewig nicht mehr gesehen hatte.

Er stand auf und sah sie mit fragendem Blick an, als sie auf ihn zuging. Er breitete die Arme aus und umarmte sie.

»Visby 2009, stimmt's?«, sagte er.

Solveig sah ihm tief in die Augen.

»Nein«, sagte sie. »Kungsgatan 2013.«

Seit ihrem »Fehltritt« an jenem schmuddelig grauen Februartag, wie ihr Chef es ausgedrückt hatte, als er sie zu sich ins Büro bestellt hatte, war sie dünnhäutiger geworden. Jetzt lachte sie. Der Alkohol rauschte durch ihre Adern, gab ihr das nötige Selbstbewusstsein zurück.

»Ah ja ...«, sagte er.

»Ich habe Sie zu dem Konkurs interviewt, Sie wissen schon, als Sie in Mode gemacht haben.«

Die Frau neben Lennie bedachte Solveig mit einem unfreundlichen Blick. Solveig erkannte Lennies Freundin Marika Glans. Mit ihr zusammen hatte er einen App-Store

gegründet, der sexy Dessous, Schlabberhosen und Dau-nenjacken verkaufte. Wenige Monate nach der Eröffnung kamen die ersten Plagiatsvorwürfe und Klagen von Liefe-ranten wegen unbezahlter Rechnungen.

»Eine Journalistin, wie nett. Setzen Sie sich doch«, lud Lennie sie ein.

Er nahm die Magnumflasche Champagner aus dem Eis-kühler, schenkte Solveig ein Glas ein und reichte es ihr, ehe er die Anwesenden vorstellte.

Jennifer Leone am einen Ende des geschwungenen So-fas hatte die größten runden Augen, die Solveig je gese-hen hatte, und Grübchen, wenn sie lachte. Vor sieben, acht Jahren war sie mit einem Sommerhit erfolgreich gewesen, der inzwischen längst vergessen war. Aber ab und zu tauch-te sie immer noch weit hinten in den zerlesenen Klatsch-blättern im Altovalle auf, dem Café von Fatima Niemis Vater in Högdalen.

Adina Blom, Natalie Holmin und Lily Hallqvist hätten Drillingschwestern sein können. Botoxlippen, französi-sche Maniküre und ultrakurze, trägerlose Etuikleider.

Carlos Palm war Redakteur des *Glam Magazine* und trug ein Cordjackett, grüne Chinos und eine gepunktete Fliege, als würde er für eine gediegene Kulturzeitschrift arbeiten.

Elina Olsson am anderen Ende des Sofas trug die dickste Farbschicht im Gesicht. Ihr Blick hatte etwas Ruheloses, Suchendes. Solveig konnte sich nicht entscheiden, ob es eher Ungeduld oder Nervosität geschuldet war.

Sie nahm zwischen Elina und Carlos Platz.

Lennie kommentierte mit keiner Silbe ihren Raus-schmiss. Entweder las er keine Branchenpresse, oder es in-teressierte ihn einfach nicht.

Er lächelte breit.

»Ist ein Artikel über uns geplant?«

Solveig spürte ihr Selbstvertrauen wachsen.

»Ja«, sagte sie. »Ich dachte an eine längere Reportage über die Glamourkultur.«

Carlos Palm strahlte und meinte, wenn es mehr Journalisten wie sie gebe, die ausführliche Berichterstattung betrieben, hätte es niemals eine Zeitungskrise gegeben. Er kam auf seinen Job zu sprechen und dass es schon eine gehörige Portion Standhaftigkeit erfordere, sich dem Mainstream zu widersetzen, den kurzen, sich am Publikumsgeschmack orientierenden Artikel, die sich auf Kosten der wenigen vertiefenden verbreiteten wie ein Lauffeuer.

»Mit all den Gratisbildern im Internet können wir nur noch auf der Textebene konkurrieren.«

»Entspann dich, Alter«, sagte Lennie.

»Qualität ist unser letzter Rettungsring«, stellte Carlos fest.

Solveig hatte nicht einmal gewusst, dass das *Glam Magazine* überhaupt noch existierte. Der Monolog des Redakteurs könnte als Background dienen, zusammen mit anderen Fakten. Dazu könnte sie ihn später interviewen. Im Moment waren es die Frauen, die ihre Neugier kitzelten. Aus der Distanz sahen sie unwesentlich älter als zwanzig aus mit ihren blonden Mähnen und schlanken Bikinifiguren. Aber aus der Nähe sah man, dass sie deutlich älter waren. Feine Linien durchbrachen die Schminke um die Augen.

»Wer organisiert die nächste Runde?«, fragte Marika Glans. Im Unterschied zu den übrigen Anwesenden in der Runde hatte sie nichts Anbiederndes. Grundlos zu lächeln gehörte nicht zu ihrem Repertoire.

Solveig betrachtete Jennifer Leone. Sie hatte wirklich ganz spezielle Augen.

»Was würden Sie als Model gerne noch machen?«, fragte sie.

Jennifer lachte.

»Schätzchen, ich habe schon alles gemacht. Ich war im *FHM*, in *Sports Illustrated* und im *Playboy*. Ich bin mit einer Hardrockband durch die Welt gereist und habe mit einem arabischen Prinzen Volleyball in der Wüste gespielt. Ich bin sogar mit einer fetten Boa abgelichtet worden, die sich um mich schlang ...«

»Wow, eine Schlange. Was war das für ein Gefühl?«

Als Solveig einen Schluck trinken wollte, beugte Jennifer Leone sich vor, umfasste ihre Hand und forderte sie auf, ihr das Glas zu geben.

»Ein Champagnerglas hält man so.« Jennifer nahm den Stiel zwischen Daumen und Zeigefinger und spreizte die übrigen drei Finger mit den langen, im Leopardmuster lackierten Nägeln ab.

»Das ist wirklich wichtig«, sagte Elina Olsson mit sarkastischem Unterton.

»Und dann kann man das hier machen.« Jennifer ließ das Champagnerglas vor sich kreisen.

»Give us a break«, sagte Elina.

Solveig umfasste das Glas anders.

»Spürst du es?«, fragte Jennifer.

Solveig war sich nicht sicher, was sie meinte. Der Champagner schmeckte gut, egal, wie sie das Glas hielt. Die Kohlensäure perlte auf der Zunge.

»Wie war noch gleich der Name?«, fragte Lennie und fixierte sie.

»Solveig Berg.«

»Du bist fotogen. Wenn du meine Magie wirklich verstehen willst, hätte ich nach dem Wochenende einen Job für dich.«

»Was für einen Job?«

»Wir stellen dich vor die Kamera. Als Model.«

Er grinste schief.

»Wenn du dich traust.«

*Bad Romance* von Lady Gaga strömte aus den Lautsprechern. Jennifer Leone stieß einen Begeisterungsschrei aus und sang mit. Beim Refrain stand sie auf und warf den Kopf nach vorne, dass die Haare in einem Bogen durch die Luft schwangen. Marika Glans rückte näher an Lennie heran. Jennifer kreiste mit den Hüften, legte die Hände in den Nacken und ließ sie lasziv über ihren Oberkörper gleiten. Dabei ließ sie Lennie Lee nicht eine Sekunde aus den Augen.

Lennie küsste Marika auf die Wange, aber Solveig war die Veränderung in seinem Gesicht nicht entgangen, das Flackern in seinem Blick.

Jennifer Leone löste die roséfarbene Michael-Kors-Armbanduhr von ihrem Handgelenk und ließ sie vor Lennies Nase hin und her baumeln.

Marika flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Abrupt sprang Lennie auf, verließ den Tisch und verschwand im Gedränge.

»Lass gut sein«, sagte Carlos mit einem genervten Blick auf Jennifer, die sich wieder setzte. Der Redakteur erhob sich ebenfalls und ging.

»Sie tanzen toll«, sagte Solveig, als sie plötzlich hinten unmittelbar über der Hüfte einen heftigen Schmerz verspürte.

Sie fasste sich an den Rücken. Als sie ihre Finger betrachtete, entdeckte sie Blut. Der Schmerz hielt an, aber

der Rausch war betäubend. Wäre sie nüchtern gewesen, hätte sie geschrien.

Elina Olsson lächelte angespannt.

»Was soll das?«, fragte Solveig.

Elinas Augen verengten sich zu Schlitzen, als sie den Kopf zur Seite neigte. Ein Cocktailstick fiel zu Boden. Spitz und von einem rosa Flamingo gekrönt. Er war in der Mitte zerbrochen.

»Halt dich da raus.«

Die Kunststofffenster im Rauchpavillon zum Kungsträgården waren beschlagen. Von dem Champagner und den Drinks war Solveig leicht schummerig. Da sah sie eine Bewegung in den Augenwinkeln. Jennifer Leone kam auf sie zu.

»Seelennot ...«, sagte Jennifer.

Solveig sah sie an, nicht sicher, was sie damit sagen wollte.

»Kennen wir nicht.«

Jennifer lachte. Sie schloss die Hand um den Anhänger ihrer Halskette, ein tropfenförmiges Amulett mit grünen Glitzersteinen. Sie drehte es auf, und die Spitze entpuppte sich als winziger Löffel. Ein Löffel mit weißem Pulver, den sie zur Nase führte.

Sie zog die Nase hoch.

Ganz offen.

»Wir kennen keine Seelennot, kennen wir nicht ...«, sang Jennifer und schniefte ein paarmal, ehe sie ein unwirklich blitzendes Kokainlächeln aufsetzte.

»Seelennot?«

Jennifer Leone tanzte wieder mit langsamen, ausholenden Bewegungen.

»Wir kennen keine Seelennot. Kennen wir nicht ...«

Ein Kellner bahnte sich mit über dem Kopf erhobenem Tablett den Weg durchs Gewimmel und blieb an ihrem Tisch stehen. Zwei rote Daiquiri. Martinigläser. Garniert mit Erdbeeren und Zitronenmelisseblättern.

»Von dem Herrn dort drüben.«

Ein silbergrauer Mann prostete ihnen diskret vom anderen Ende des Lokals zu und verschwand gleich darauf. Der rumbasierte Drink, der mindestens einer zu viel für Solveig war, schmeckte süß und stark. Und extrem gut.

»Tschingeling, Mädels!«, rief ein junger Mann in den Zwanzigern.

»Hi, Hockey«, sagte Jennifer.

Der junge Mann machte ein Video mit seinem Handy. Er hatte helle Augen, fast violett wie ein Lapphund. Jennifer schaute auf ihre Armbanduhr. Kurz vor zwei.

»Wo ist Lennie?«, fragte sie.

Der junge Mann lächelte Solveig an.

»Hockey, Fotoassistent bei Lennie Lee«, stellte er sich vor. Jennifer schubste ihn zur Seite.

»Du stehst im Weg.«

Im ersten Augenblick sah es so aus, als wollte er sie auch schubsen. Doch dann grinste er breit und tanzte wie ein Roboter, machte ruckartige Wellenbewegungen mit den Armen.

»Warte hier«, sagte Jennifer zu Solveig und verschwand.

»Du bist also Lennies ...«

Solveig verstummte. Drehte sich um, konnte Hockey nirgends mehr sehen. Nur tanzende, knuffende und rempelnde Leiber um sie herum.

Plötzlich machte sich die Müdigkeit bemerkbar. Die Füße schmerzten, der Rücken fühlte sich steif an. Aber Solveig wollte nicht nach Hause gehen.

Sie nahm ihr Handy und öffnete Facebook.

Schickte Freundschaftsanfragen an alle, die sie eben getroffen hatte. Lily Hallqvist nahm sofort an. Danach ging Solveig auf die Seite von *Glam Magazine*. Das Coverbild war von irgendeiner Gala. Glam Grooming Awards. Es regnete Konfetti auf die Bühne, wo der Trendguru Ola Nygårds mit seinem dicken weißen Brillengestell sich bei der Preisverleihung nicht sehr wohl in seiner Haut zu fühlen schien. Eingerahmt von jungen Frauen in Miniröcken und vor ihm ... ein sehr spärliches Publikum. Die Facebook-Seite strahlte Tristesse aus, als wäre darauf die Zeit stehen geblieben, seit Solveig und Fatima auf der Oberstufe waren und sich in Communities wie Lunarstorm und Hamsterpaj tummelten. Die Beiträge hatten weder Kommentare noch Likes. Zeitungscover wechselten sich mit Partybildern und Eigenwerbung für das Unternehmen mit dem Foto einer in den Redaktionsräumen stehenden Tiefkühltruhe für Protein-Eis ab. Iss Eis und definier deine Muskeln. *Glam Magazine + VitalMan*. Solveig machte ein paar Screenshots. Sie sah sich um.

Der eben noch belagerte Tisch war leer. Das Beste wäre wohl, in einem Seven Eleven eine Kleinigkeit zu essen und sich Notizen zu machen, solange die Ideen noch frisch in ihrem Kopf waren, und dann ...

Sie wurde von einer dunklen Stimme aus ihren Gedanken gerissen.

»Guten Abend.«

Der Mann vor ihr wiegte den Oberkörper im Takt der Musik vor und zurück. Die Locken tanzten um seinen Kopf.

Solveig stand wie versteinert da.

Dan Irén.



## 4.

Donnerstag, 11. Mai  
Nacht

Lennie holte Jennifer Leone an der Treppe hinunter zum Strömпарterren ein, der Inselzunge zwischen Oper und Schloss. Er legte den Arm um ihre Taille und streichelte sie, während er sie in den runden Aufzug schob, der hauptsächlich von Freiern und Junkies genutzt wurde. Das blaue Licht, das den Fixern erschweren sollte, ihre Venen zu finden, schien sie nicht abzuhalten. Auf dem Boden lag eine gebrauchte Kanüle. Die Überwachungskamera war zerdeppert. Es stank nach Urin.

Die Tür glitt zu.

Er drückte mit dem Ellenbogen den Knopf. Es ruckelte kurz, dann fuhr der Fahrstuhl nach unten.

»Ich geh auf keinen Fall da raus«, sagte Jennifer.

Lennie drückte die Notstopp-Taste.

»Das musst du auch nicht.«

»Nicht hier«, sagte sie.

Er nahm ihren Kopf zwischen die Hände und küsste sie innig.

»Nicht hier.«

Sie wand sich und drehte das Gesicht weg. Machte einen Schritt nach hinten. Direkt über ihr saß eine Spinne an der Decke. Lennie sagte nichts.

»Was ist jetzt?«, fragte sie mit aufgerissenen Augen.

Er trat auf sie zu und strich eine Strähne zurück, die ihr ins Gesicht gefallen war. Ihre Haut war so unwahrschein-

lich zart. Seine Lippen glitten über ihren Schwanenhals. Er inhalierte ihren Duft. Als sie seufzte, küsste er sie erneut. Auf's Ohr, in die Halsbeuge. Sie ging vor ihm in die Hocke, lockerte seinen Gürtel und knöpfte seine Hose auf. Lennie lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und nahm ihr Cap ab, das blondierte Haar fühlte sich rau an unter seinen Fingern. Jennifers Kopf bewegte sich rhythmisch vor und zurück, und er presste sie fester an sich. Ihre Lippen glitten so leicht über seinen Schwanz. Jennifer vor ihm auf den Knien auf dem versifften Boden. So schmutzig. So unglaublich schön. Schauer des Wohlbehagens strömten durch seine Lenden.

Er schloss die Augen und ließ los.

Explodierte.

Sie stand auf.

»Danke«, sagte er und tastete mit der Hand nach dem Aufwärtstknopf.

Jennifer schlug sie beiseite.

»Ich muss wirklich zurück«, sagte er.

»Nein«, sagte sie.

Ein Knirschen. Die Kanüle unter ihrem Schuh.

»Pass auf.« Lennie packte sie an den Schultern.

»Lass mich los.«

»Jennifer ...«

»Ich blas dir einen, und dann gehst du mit ihr nach Hause.«

»Ich liebe dich.«

»Dann entscheide dich.«

Als Lennie die Abwärts-Taste drückte, ruckelte der Fahrstuhl.

»Ich hab gesagt, dass ich da nicht rausgehe.«

»Wir setzen uns auf eine Bank und reden.«

Die Tür öffnete sich. Carl Milles' große Bronzestatue war eingerüstet. Auf den Rasenflächen standen Baubaracken. Links und rechts strömte das Wasser vorbei, um diese Jahreszeit laut rauschend wie ein norrländischer Schmelzwasserfluss.

Jennifer umklammerte ihn krampfhaft.

»Siehst du den Himmel? Absolut sternenklar«, sagte Lennie.

»So geht das nicht weiter«, sagte Jennifer.

»Gib mir etwas Zeit.«

Jennifer lachte sarkastisch.

»Zeit? Du hattest sechs Jahre Zeit.«

»Du weißt doch, wie das ist«, sagte Lennie.

»Es ist längst überfällig, dass Marika die Wahrheit erfährt.«

»Siehst du den Großen Wagen?«

»Du, ich hab's mir anders überlegt. Lass uns zurück zu den anderen gehen und ihnen erzählen, was du die ganzen letzten Jahre getrieben hast.«

Jennifer torkelte zu einem umgekippten Plastikstuhl vor dem Höhlengewölbe, in dem das Mittelaltermuseum untergebracht war. Lennie hörte ein Rascheln im Gebüsch. Ratten. In der Stadt wimmelte es nur so von Ratten.

»Ich hab dir gesagt, dass ich das nicht mehr will«, sagte Jennifer.

»Du willst also aufgeben, was wir zusammen haben?«, fragte Lennie.

Da war wieder das Geräusch. Ein Rascheln, gefolgt von einem Knirschen. Kies. War da jemand? Lennie drehte sich um. Erahnte eine hastige Bewegung, versuchte, etwas zu erkennen, aber dann war es wieder still. Dunkel und still. Bestimmt waren es Ratten.

»Ich ertrag das nicht mehr. Kapiertst du?«

Sie wurde lauter und schrie: »Du bist feige! Ein Jamerlappen!«

Er antwortete nicht.

»Ich hasse dich!«

Gerade noch rechtzeitig konnte er den Arm heben, als der Plastikstuhl angeflogen kam.

»Sag mal, geht's noch?!«

Sie bückte sich, um eine abgebrochene Holzlatte aufzuheben. Er stürmte auf sie zu. Bekam ihr Handgelenk zu fassen und schüttelte ihre Hand so heftig, dass das Brett in einem Bogen durch die Luft flog und ein paar Meter entfernt auf dem Boden landete. Er stieß ihr gegen die Brust, härter als beabsichtigt.

Jennifer wankte.

Sie knickte um und stürzte auf den Kies.

## 5.

Donnerstag, 11. Mai  
Nacht

Die Nachtluft war kühl. Solveig saß neben Dan Irén auf einer dunkelgrün gestrichenen Parkbank unter den Ulmen im Kungsträdgården. Er war Promi-Psychologe und Beziehungsexperte mit eigener Fernsehsendung und Fragespalten in mehreren Zeitungen – und der eigentliche Grund, dass sie ihre Stelle als Journalistin verloren hatte.

Sie schob den Gedanken beiseite und nahm eine Marlboro Menthol, die er ihr anbot.

»Danke«, sagte sie.

»Ihre Art interessiert mich«, sagte er. »Auf einer höheren Ebene.«

Sie ließ sich von ihm Feuer geben. Inhalierte den minzigen Rauch, legte den Kopf in den Nacken und blies den Qualm aus. Die Rasenflächen waren frisch gemäht, es duftete nach Sommer.

»Solveig ...«, sagte er und fuhr mit dem Handrücken an ihrem Gesicht entlang. »Ich erinnere mich doch richtig, dass Sie Solveig heißen, oder?«

»Sie wissen genau, wer ich bin«, sagte sie. »Ihr Anwalt hat meinen Chef angerufen und gedroht, ihn zu verklagen, wenn er mich nicht feuert.«

»Solveig ...«, wiederholte er langsam. »Wie in *Solveigs Sang*. Nordische Wehmut. Sind Sie ein wehmütiger Mensch?«

»Nicht sonderlich.«

Sie nahm noch einen Zug.

»Ich würde ja zu gerne wissen, wie es wäre ...«

Sie waren sich noch nie persönlich begegnet. Trotzdem wusste Solveig einen Haufen privater Details über ihn. Dinge, die eigentlich ganz und gar nicht für sie bestimmt waren. Und das nur aufgrund einer fehlgeleiteten Mail. Sie fühlte sich nicht ganz wohl in ihrer Haut.

»Ich muss jetzt gehen.«

Dan Irén sah sie an. Die leichte Sonnenbräune verlieh ihm die Ausstrahlung eines erfolgreichen Mannes, der sein Leben im Griff hatte. Die Lücke zwischen den oberen Schneidezähnen hätte unvorteilhaft sein können, stellte bei ihm aber nur einen charmanten Kontrast dar. Sein Aussehen und seine Art, mit dem ganzen Gesicht zu lächeln, machten ihn unmittelbar sympathisch.

»Bleiben Sie ganz entspannt, Solveig. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe. Ein dehnbares Moralverständnis kann auch ein Vorteil sein.«

»Wie meinen Sie das?«, hakte sie nach.

»Man ist bereit, mehr als andere zu riskieren. Das muss nicht unbedingt schlecht sein, der Ertrag ist umso größer. Natürlich nur, wenn alles gut läuft.«

»Mmh.«

»Und jetzt hoffen Sie, mit Lennie einen Scoop zu landen?«

»Irgendwie muss ich wieder zurück in meinen Job.«

»Ich verstehe. Aber ist nicht mehr oder weniger schon alles über ihn geschrieben worden?«

Ein Schwarm kreischender Möwen kreiste über dem Strömen. Beim Grand Hotel schien irgendetwas passiert zu sein. Die Glasfront reflektierte das Blaulicht von Streifen- und Ambulanzwagen.

»Was ist da wohl los?«, sagte Solveig.

»Wahrscheinlich eine Schnapsleiche«, sagte Dan und legte den Arm hinter ihr auf die Rückenlehne. Ein Finger streifte dabei ihre Schulter.

Jetzt waren heulende Sirenen zu hören. Gleich darauf bog ein Feuerwehrgewagen Richtung Hotel ab.

Solveig warf die Zigarette weg.

»Ich muss schauen, was los ist«, sagte sie.

»Wahrscheinlich nur Mathias Dahlgrens Fritteuse, die brennt.«

»Nein, kommen Sie.«

Dan Irén erhob sich widerstrebend.

Sie gingen über den Kies und die Allee hoch und überquerten die Strömgatan. Bei dem alten Eisengeländer auf der anderen Seite der Strömbrücke blieben sie stehen. Scheinwerfer erleuchteten die Kaimauer unmittelbar vor dem Hoteleingang, am Anleger der Boote, die nach Waxholm fahren.

Das Wasser rauschte donnernd unter ihr. Solveig spürte die feuchte Kälte und fröstelte.

Ein Taucher forderte Unterstützung an, um etwas aus dem Wasser zu ziehen. Die Sanitäter rollten eine Bahre an die Kaikante, und einer zog den Reißverschluss eines großen, flachen Plastiksackes auf. Ein grauer Sack, vermutete sie. Mit Tragegriffen an der Seite.

»Eine Leiche«, sagte sie.

Stumm stand Dan Irén neben ihr.

Trotz der Dunkelheit und des Abstandes glaubte sie, die Leiche zu erkennen. Solveig starrte ins Wasser. Ein Cap schwamm unter der Brücke hindurch. Es war rosa.

Sie hatte es heute Abend schon einmal gesehen.

Auf dem Kopf von Jennifer Leone.

## 6.

Freitag, 12. Mai  
Abend

»So viel bezahl ich nicht.«

Der Mann, der vor Kalju Saagim stand, betrieb eins der populärsten Restaurants Stockholms. Er hatte ein Händchen für Rohwaren und einen Michelin-Stern und war einer von Kaljus treuesten Kunden. Das Restaurant Köttet war wie ein Schlachthaus eingerichtet. Gekachelte Wände und verglaste Kühlschränke, in denen die zerlegten Stücke an großen Haken zur Begutachtung für die Gäste hingen. Die Schweden waren schon merkwürdige Leute, dass sie in so einer Umgebung teuer und schick essen gingen. Wenn Kalju irgendwann einmal eine Frau kennenlernte, würde er sie edel ausführen in ein Restaurant mit weißen Tischdecken und hübschem Porzellan, aber sicher nicht hierher, auch wenn das Essen noch so gut sein mochte.

In der Küche arbeiteten ungefähr ein Dutzend Köche. Es war schweißtreibend schwül und dampfig. Gerade wurde eine Schweinehälfte zersägt. Der rote Saft rann über den dicken Holzblock, und der Geruch von rostigem Eisen stieg Kalju in die Nase. Er stand etwas abseits mit Daniel Stiernstedt an der Kühltheke, außerhalb der Hörweite der anderen. Kalju musterte den Restaurantleiter und die Kühltaschen, die er mitgebracht hatte. Fünfzig Kilo chinesisches Wagyu Beef. In der Markthalle lag der Kilopreis bei eintausendsechshundert Kronen. Für ein Steak bei Daniel gab man siebenhundertneunzig aus.



»Alles für zwölftausend«, sagte der Restaurantbesitzer.

Ein Dumpingpreis, das war beiden klar, aber das Feilschen gehörte zum Spiel.

»Siebzehn«, sagte Kalju.

Das Fleisch war frisch. Von Tieren, die eine tägliche Massage bekamen und mit einer speziellen Diät aus Hopfen und Mais gemästet wurden. Ihr Fleisch galt als das saftigste und schmackhafteste auf der Welt. Eine absolute Delikatesse.

»Vierzehn«, bot Daniel.

Kalju setzte eine beleidigte Miene auf.

»Okay, dann fünfzehn?«

Schon besser, dachte Kalju, wollte aber ausreizen, wie weit er den Preis noch in die Höhe treiben konnte.

»Fünfeinhalb«, sagte Daniel.

Sie besiegelten den Handel mit einem Handschlag.

»Abgemacht«, sagte Kalju.

Wie üblich gingen sie in Daniels Büro, ein kleines Kabuff neben dem Personalraum. Daniel gab den Code des Wandtresors ein und drehte an dem Rad. Er nahm eine schwarze Schatulle heraus, die er mit einem Schlüssel aufschloss. Dann zählte er einen Stapel Scheine ab und forderte Kalju auf, den Betrag zu kontrollieren, ehe er das Bündel in einen braunen Polsterumschlag schob, den er wiederum in eine Papiertüte legte.

»Gar nicht so blutig für Eins-a-Fleisch«, sagte Daniel Stiernstedt zufrieden grinsend.

Der Kastenwagen parkte direkt vor dem Restaurant in der Birkagatan. Kalju setzte sich hinters Steuer, drehte den Zündschlüssel um und rollte los zur Tomtebogatan, wo er auf die Kreuzung der Sankt Eriksgatan und Torsgatan fuhr.